

Aus schweizerischer Dichtung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus Schweizerischer Dichtung.

Vorbemerkung.

Unter vorstehendem Titel führen wir eine neue Rubrik ein, in der wir aus den bedeutenderen Neuerscheinungen Schweizerischer Dichter und Schriftsteller besonders charakteristische Partien zum Abdruck bringen wollen, um dadurch dem Leser ein Bild von dem betreffenden Werke zu geben und ihn zugleich zum Genuße des Ganzen anzuregen.

Im folgenden bringen wir Gedichte von drei jungen Schweizer Lyrikern, dem in Bern lebenden Basler Siegfried Lang und den beiden Zürichern Karl Sax und Paul Hugo Luz, die, wenn auch noch in der Entwicklung begriffen, sich doch bereits alle drei über ein starkes Talent ausgewiesen haben und zu bedeutenden Hoffnungen berechtigen. Über Siegfried Langs „Gedichte“ (Verlag von A. Franke, Bern) haben wir schon in Heft 4 der „Berner Rundschau“ ausführlich gesprochen, ebenso an gleicher Stelle über das Bändchen „Ostern“ von Karl Sax (Verlag von A. Bopp, Zürich). Paul Hugo Luz ist weiteren Kreisen durch seine talentvolle Dichtung „Luzifer“ (Verlag von R. Linke, Dresden) bekannt geworden. Die von ihm abgedruckten Gedichte sind Original und mögen, wie die anderen, für sich selber sprechen.

Aus den „Gedichten“ von Siegfried Lang.

Helle Tage.

Sind die warmen hellen Tage
Plötzlich über Nacht gekommen,
Und ich stehe noch und frage:
Was soll all dies Leuchten frommen?

Da, welche stürmische Belehrung
Bringst du mir in meine Stille,
Vor der Anmut deiner Nähe
Flieht beschämt mein letzter Wille.

Und du führst mich wieder täglich
In die morgenfrohe Ferne,
Zeit und Welt scheint ganz erträglich,
Und du weißt: ich folg dir gerne.

Von den Bächen zu den Hügeln,
Von den Tälern zu den Seen,
Wo die Wolken tief in blauen
Sommerträumen still verwehen . . .

Mittag tritt ins Land — nun laden
Breite Bäume — Strahlen schillern
Durchs Geäst — im Lichte baden
Bunte Mücken — Vögel trillern —

Stunden fliehn in süßem Schweigen . . .
Plaudernd durch des Abends Frieden
Schreiten wir gemach und preisen,
Was uns Flur und Hain beschieden.

Glüht die Sonne rot und golden,
Stehn wir schon im kleinen Garten,
Wo die blauen Blumendolden
Schmachtend deiner Pflege warten.

Wir erzählen: Süß und labend
Sei des Waldes Duft gewesen . . .
Doch, was sonst war, hat uns keiner
Von den Lippen abgelesen!

Fahrt.

Stille, versöhnende Stunde,
Öffne dich, schlummerndes Reich!
Sieh, aus verschleiertem Grunde
Spiegelt es schimmernd und weich . . .

Steigst du nun atmend hernieder,
Flüstert die Weide dir zu,
Bringen die Winde uns Lieder
Fern von erleuchteter Fluh . . .

Gleizen die Ruder und funkeln
Kreise um Steuer und Rahn,
Mißt noch dein Auge im Dunkeln
Scheu die verlassene Bahn? . . .

Heller dämmert und weiter
Vor uns die träumende Nacht . . .
Fürchtest du, schöner Begleiter,
Ihre bestrickende Macht?

Herbstlied.

Nun des Sommers Reigen schied,
Hat dein Weh sein Ziel gefunden,
Wird nun froh dein leises Lied
Stille Seligkeit befunden?

Wird ein Hauch von deinem Glück
Sich zu Dankesweisen fügen,
Oder schaust du bang zurück
Auf ein Jahr voll Wahn und Lügen?

Oder gehst du, sinnend, trüb,
Wo sich Zweige schauernd neigen,
Ob nicht eine Blüte blieb
Vom verwehten Rosenreigen?

Im Park.

Nun ruht, in Gold gebettet, Park und See,
Die Wälder glühn in reicher Grabespracht,
Und ob des Himmels Bläue heller lacht,
Bebt doch die Luft vor Trunkenheit und
Weh.

Im Schilf, das klagend um Erhörung fleht,
Löst sich der Rahn und treibt — der Wellen
Raub —
Am Ufer hin, wo ihm das fahle Laub
Von allen Zweigen müd entgegenweht . . .

Und Stille rings — im Hain bereitet sich
Der Tod zur letzten, großen Ernte vor . . .
Ein Ahnungsseufzer schauert durch das Rohr . . .
Fern läuten Glocken, dumpf und feierlich.

Trübe Stunde.

Lehn dein Haupt an meine Stirn,
Nachtwind weht vom Strand herüber,
Sieh, die Lampe flackert trüber —
Und am Himmel glänzt kein Stern.

Wolken wandern schwarz und schwer,
Bäume staunen groß und düster,
Leis dein ängstliches Geflüster
Streift mit heißem Hauch mein Haar . . .

Und du schmiegst dich stumm und bang,
Birgst dein Haupt in meine Hände . . .
Kalt und streng weht's vom Gelände,
Und der Lampe Licht erlischt.

Rococo.

Blaue, lose Blumenketten,
Süß verfängliches Geplauder,
Kecke Marmor-Amoretten
Laischen in den Rosenlauben.

Tänze, leichte Lust im Rasen!
Zwischen Buchs die flache Strecke,
Wo die kleinen Lämmer grasen,
Glitzerties auf allen Wegen.

Abends, wenn des Mondes Strahlen
Auf dem flachen, grünen Rasen
Weiße Zitterkreise malen,
Huscht Cupido durch den Garten. —

Perlen streut der Springquell nieder —
Reichert Gros längs der Mauer? . . .
Spöttisch klagend locken Lieder
Aus den dunklen Rosenlauben.

Sind dies Lieder, — sind dies Ketten,
Wie sie Schäferinnen schlagen?!
Kleine, kecke Amoretten
Wissen vieles und — sie lachen!

An die Schönheit.

Schönheit, du Qual, die alle Qualen endet!
Erhöre den, der sich dir flehend naht,
Der sich zu deinem Rätselauge wendet,
Der werbend vor dein strenges Antlitz trat.

Ob mich dein Wink nach kühlen Höhen sendet,
Ob dein Befehl den Weg zum Licht vertrat,
Ob mein Altar nur trübe Flammen spendet,
Ob reine Blumen, ob geweihte Saat . . .

Dein ist die Macht! Du warfst die süße Glut
Mir zu, wenn Wünsche meinen Schlummer scheuchten,
Als ein verwehrend und betörend Gut.

Du bist der Port, drin mein Verlangen ruht,
Sein Flügelkleid mit Traumflut zu befeuchten,
Du meiner Tage tiefes Morgenleuchten!

Chafel.

Dem schönen Gott entsage nie,
Vor Lästerzungen zage nie,
Begeh den stillen Sonnenpfad
Und zähle deine Tage nie!
Was war, verfällt, — es hemmt dein Groll
Das Spiel der strengen Wage nie!
Drum lach, und wenn du weinst, vertrau
Der Nacht, der Menge klage nie!
Und eins noch zur Vollkommenheit:
Nach Welt und Hölle frage nie!

Aus „Ostern“ von Karl Sax.

Alexander Isler.

In später Stunde suchte ich dein Grab.
Bläß lag das Mondlicht auf den fahlen Steinen.
Im Duft des Frühlings träumte rings die Welt.
Und wie ich sann,
rang aus der Gruft dein Geist sich los
und sprach zu meinem Geist die schweren Worte:
„Ich weiß: du klagest nicht.
Du kennst die Kraft, die ewig mich durchglüht.
Nicht der Verachtung dünkelfafter Stolz,
nicht leichter Sinne Spiel,
die ew'ge Liebe riß mich von euch fort.
Was mühsam ihr im Wechsellkampf des Lebens
vereinzelt nur erreicht,
ich schuf es früh im Fluge der Gedanken.
Nicht arm und traurig,
sondern froh und reich
stieg rein ich zu den Ewigen hinab.
Drum klaget nicht!“

Christus.

Wenn die kleinlich-harte Welt
meine Seele füllt,
suche ich auf weitem Feld
dein geliebtes Bild,
das seit froher Kinderzeit
meinen Mut entflammt
und an seine Herrlichkeit
fest mich hielt gebannt.
Ach, die Größten sind so klein,
lenkte ich den Sinn
nach dem treuen Sonnenschein
deiner Liebe hin!
Ja, des Volkes Seele liebt,
wer von ihm nichts will:

keinen Schein der Schönheit trübt
kindliches Gefühl.
Dich, den Größten, lockte nicht
kleiner Menschen Ruhm;
ewig ruhte dein Gesicht
auf dem Heiligtum.
Mögen Kleine dich verschmähn,
du erzürnest nicht;
allen gilt der Winde Wehn,
gilt der Sonne Licht. —
Wenn die kleinlich-harte Welt
Meine Seele füllt,
suche ich auf weitem Feld
dein geliebtes Bild.

Aus dem Zyklus „Schmerz“.

Schläfst du wohl,
wenn schlaflos nachts mein Aug' zum Himmel irrt
und heiße Tränen meine Wangen nezen?
Wenn meine Seele ihre Schwingen weitet
zum Fluge durch des Raumes Meer
und bei den Sternen eine Antwort sucht
auf ihrer hangen Fragen bitterm Schmerz,
schläfst du wohl?

Aus dem Zyklus „Sehnsucht“.

Sing' mir mein Lied!
Ich bleibe still und stumm.
Sing' mir mein Lied
und frage nicht — warum!
Sing' aus dem Herzen,
was mich engt und quält,
und heb' ans Licht,
was ich in dunkler Nacht verfehlt!
Und kannst du's nicht,
und bleibst du still und stumm,
wend' ich mich ab
und kehre fluchend um
und steig zur Hölle in den tiefsten Schacht
und grab' es schauernd aus der düstern Nacht
und heb's zum Tag, mein Lied,
das du versäumt,
weil du von Glück und Größe nur — geträumt.

Aus dem Zyklus „Kampf“.

Es donnert und blitzt,
und ehern ritzt
flammende Brände
in trockene Wände,
Hoher, dein göttlicher Strahl!
Allzerstörer, du, Allhalter,
dich preiset mein Lied,
wo alles dich flieht.
Das Gestern bist du, das Heute, das Morgen;
du bist der Bringer, das Ende der Sorgen;
der Friede bist du, der tobende Krieg,
der Tod in der Schlacht, der jubelnde Sieg.
Du bist das Rad, das spielend sich dreht:
das Alte sinkt; es fällt, was steht.
Du hebst zum Lichte, was kämpfend ringt,
lachend über die Schranken springt.
Ewiger Kampf in ewiger Ruh',
kämpfe du zu!
Krachend seh' ich das Alte fallen.
Tief ins erlösende Grab,
seiner Schwäche Propheten wallen
am schleichenden Stab.
Es donnert und blitzt,
und ehern ritzt
flammende Brände
in trockene Wände,
Hoher, dein göttlicher Strahl!

Aus dem Zyklus „Liebe“.

Ich sah im Traum dein fahles Angesicht.
Dein Leib erbebte von dem schweren Kampf.
Starr hing dein Auge an dem fernen Ziel.
Die Welt versank und starb,
du fühltest nichts.
Da kam ich still
und legte stumm
das Ziel dir in die Hand.
Du blühtest auf,
bezwangst die Welt
und — warst.

Aus dem Zyklus „Glück“.

Mein Auge hängt voll Glanz und Glast.
Hoch schwillt das Herz von tagelangem Glück,
und aus des Lebens buntem Spiel
weht leicht die Seele ihren schönsten Traum.
Ich schreite durch ein morgenschönes Feld
und breche jubelnd aus dem vollen Grün
die bunten Blumen an die hohe Brust
und lange zitternd nach den ersten Früchten.
Durch öde Felder irrt' ich tag- und nächtelang
und sah dem Tod ins Auge — jahrelang.

Gedichte von Paul Hugo Luz.

Bachantenzug.

Voran eine große, düstre Gestalt,
Schritt auf Schritt, über blühende
Fluren!

Lachende Weiber, Lockenumwallt,
Folgen den Spuren.
Trunkene Männer, stierenden Blicks,
Rasen den Weg nach blinden Geschicks,
Und in wilden Gesängen,
Beseligt vom süßesten Drängen,
Händever schlungen,
Wonnedurchdrungen,
Liebende ziehn.

Wohin? —
Zum Glück,
Zum ewigen Glück!
Zum freudigen Spritzen!
Zum großen Genießen!

Wohin? —
Es grinst die Gestalt:
Ans Ende der Not,
Zum ewigen Halt.
Wohin? —
In den Tod!

Morgenandacht.

Wenn die Morgennebel steigen,
Das Gelände sich enthüllt,
Wendet zu dir,
Aufsiegende Sonne,
Sich dankend der Blick;
Und mein Auge schöpft
Licht,
Glück
Und Gottes=
Bewußtsein.

An die Natur.

Dein Stürmen sollte erschrecken
Mein wildschlagendes Herz? —
Im Zürnen erkenn ich den Freund.
Und bist du nicht mehr?
Wer gab mir die Milch,
Die Glieder zu stärken?
Wer zog den heftigen Knaben
Zum Manne
Und lieh ihm die Kraft
Zu fühlen?

Du, allgewalt'ge
Natur!
Du,
Mutter!
Dein Kind fürchtet
Dich nicht,
Dein entwachsenes
Kind.

In Harmonie.

Sternenhimmel! — Freude, Glück
Strahlen in die Weiten,
Aus der Weite mir zurück
Voller Ewigkeiten.

